



**Mobilitäten, Entwicklungen und Diskurse:  
Migration und Gender in Asien**

Petra Dannecker



IE Working Papers are edited by the University of Vienna's Department of Development Studies with the aim to contribute to the academic debate and exchange of ideas by providing research results, even though those findings might still be work in progress. Papers that are included in the IE Working Papers Series might be published elsewhere by the author(s), as the copyright remains with the author(s). IE Working Papers are free of charge and published on the IE Working Papers website (<http://ie-workingpaper.univie.ac.at>).

The views and opinions expressed in the IE Working Papers are those of the author(s) and do not necessarily reflect those of the Department of Development Studies. The Department of Development Studies can neither be held responsible for errors, nor for any consequences following the use of information included in the IE Working Papers.

### **IE Working Papers**

Editorial Team: Christine Klapeer, Andrea Kremser

E-mail: [workingpaper.ie@univie.ac.at](mailto:workingpaper.ie@univie.ac.at)

Phone: +43-1-4277 239 01

# Mobilitäten, Entwicklungen und Diskurse: Migration und Gender in Asien<sup>1</sup>

Petra Dannecker

## Abstract

Dieser Beitrag gibt einen Überblick über Migrationsprozesse und Migrationsmuster in Asien aus geschlechtsspezifischer Perspektive. Dabei werden sowohl die Ursachen und die Veränderungen der zugenommenen Mobilität diskutiert, als auch die Rolle der unterschiedlichen Akteure analysiert. Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten um Migration und Entwicklung werden im zweiten Teil des Beitrags aus einer kritischen Entwicklungsforschungsperspektive die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen an die „Migrantin“ und ihr „Entwicklungspotential“ diskutiert. Im letzten Teil werden, auf der Grundlage empirischer Forschungen in Bangladesch, die Entwicklungsvorstellungen der Migrantinnen und Migranten herausgearbeitet, um die Relevanz kontextspezifischer Dimensionen zu veranschaulichen, ohne die aus Perspektive der Autorin weder Migrationsprozesse noch entwicklungsrelevante Fragen verstanden werden können.

**Schlagerwörter:** Migration, Mobilität, Entwicklung, Gender, Asien, Bangladesch

**Autorinneninformation:** Petra Dannecker ist Professorin für Entwicklungssoziologie und Leiterin des Instituts für Internationale Entwicklung an der Universität Wien. Sie arbeitet zu den Themenfeldern Globalisierung und Migrationsprozesse, Gender Studies, Transnationalisierung und Methoden der Entwicklungsforschung.

**Kontakt:** [petra.dannecker@univie.ac.at](mailto:petra.dannecker@univie.ac.at)

---

<sup>1</sup> Eine kürzere Version dieses Working Papers wurde publiziert als: Dannecker, Petra (2014): Migration, Gender and Development: Trends, Discourses and Politics in Asia/Migration, Gender und Entwicklung: Trends, Diskurse und Politiken in Asien. In: Poma Poma, Sara/Pühl, Katharina (Hg.): Perspectives on Asian Migration. Transformations of Gender and Labour Relations/Perspektiven auf asiatische Migration. Transformationen der Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse. Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung (= Reihe rls papers Juni 2014), 8-23, <http://www.rosalux.de/publication/40551/perspectives-on-asian-migration.html> (24.08.2014).

## **Inhalt**

1. Einleitung: Migration und geschlechtsspezifische Mobilitäten in Asien .....	3
2. Migration und Entwicklung: Wessen Entwicklung? .....	7
3. Repräsentation und Entwicklungsvorstellungen: Das Beispiel Bangladesch.....	11
4. Ausblick.....	15
Literaturverzeichnis .....	17

## 1. Einleitung: Migration und geschlechtsspezifische Mobilitäten in Asien

Asien hat in den letzten drei Dekaden aufgrund der unvorhersehbaren schnellen und radikalen ökonomischen, politischen, sozialen und demographischen Veränderungen, unter anderem als Folge der Integration in den Weltmarkt, einen unglaublichen Anstieg sowohl von internationaler als auch nationaler Migration erlebt. Dabei hat nicht nur die Migration zahlenmäßig zugenommen, sondern auch die Zusammensetzung der Menschen die wandern hat sich verändert sowie die räumliche Vielfalt der Ankunfts- und Herkunftsregionen. Entgegen der Wahrnehmung in Europa und den USA, die Migration vom sogenannten Süden in den Norden stelle weltweit die dominante Migrationsrichtung dar, bleiben MigrantInnen schon seit den 1970er-Jahren maßgeblich in ihren Herkunftsregionen. Vor allem der asiatische Raum hat sich in den letzten Dekaden zu einem neuen Migrationszentrum entwickelt und eine Vielzahl von Akteuren ist in die Organisation und Steuerung der Migration involviert. Während historisch betrachtet Migration in Asien natürlich kein neues Phänomen darstellt, kennzeichnet die aktuellen Migrationsbewegungen vor allem, dass sie nicht mehr länger einen einmaligen und permanenten Ortswechsel darstellen. Sie sind meist nur vorübergehend, individuell und zeitlich befristet im Zuge der sogenannten Arbeitsmigration. Migration und Rückkehr wechseln sich ab und im Zuge einer Migrationsbiographie wird häufig an unterschiedliche Orte migriert. Es findet also auch in Asien eine „Vervielfältigung“ und „Enträumlichung“ (Lutz 2009: 8) der Lebenswelten statt, die mit der Konstruktion eines flexiblen ökonomischen migrantischen „Unternehmers“ beziehungsweise einem „idealen Migranten“ (Rodriguez/Schwenken 2013: 376) einhergeht. Bis in die 1990er-Jahre war das auch in Asien der junge Mann auf der Suche nach Arbeit und einem besseren Leben fern der Heimat, der in wissenschaftlichen, politischen und öffentlichen Diskursen im Zentrum stand. Letztlich trug die gestiegene Nachfrage nach billigen weiblichen Arbeitskräften im Zuge der globalen ökonomischen Umstrukturierung und die damit einhergehende „neue“ Mobilität von Frauen dazu bei, dass Frauen als Teil der nationalen und internationalen Migrationsbewegungen nicht mehr übersehen werden konnten.

Weltweit sind fast 50% der Menschen die wandern Frauen. In Asien ist der Anteil der Frauen, die migrieren, nicht am höchsten, allerdings steigt er am kontinuierlichsten an. Wie die verfügbaren Daten deutlich machen, ist gerade im Bereich der Arbeitsmigration der Anteil der Migrantinnen aus einzelnen Ländern wie den Philippinen, Sri Lanka oder Indonesien inzwischen höher als der Anteil der Männer (Piper 2009). Das heißt allerdings nicht, dass Frauen nicht schon zuvor migriert sind, vielmehr haben sich in einzelnen Regionen die Migrationsmuster und damit auch die Formen der Migration verändert (Zlotnik 2003).

Gerade in Asien hat die Globalisierung der Produktion, das heißt die Aufteilung der Produktion von Waren in einzelne Produktionsschritte, dazu geführt, dass sich einzelne Länder und Regionen durch immer günstigere Produktionskosten profilieren und miteinander konkurrieren. Die Senkung der Produktionskosten wird vor allem durch geringe Lohnkosten gewährleistet, was zu neuen Formen der

Beschäftigung und zur sogenannten „Feminisierung“ der Arbeit geführt hat, insbesondere in den Ländern, die ihre Märkte geöffnet und ihre Arbeitsmärkte dereguliert haben (Caraway 2007; Beneria 2011). Industrialisierung im Kontext von Globalisierungsprozessen ist auch in Asien exportorientiert und geschlechtsspezifisch strukturiert. Während in einer ersten Phase insbesondere lokale Frauen als „billige“ Arbeitskräfte rekrutiert wurden, was zu nationalen Migrationsprozessen von ländlichen in städtische Gebiete geführt hat, werden zunehmend internationale Migrantinnen bevorzugt eingestellt, weil sie billiger sind als männliche Migranten oder lokale Arbeiterinnen. Dabei spielen die Konstruktionen von typisch „weiblichen“ und „männlichen“ Tätigkeiten und Qualifikationen, die Teil der ökonomischen Restrukturierungen sind, eine wichtige Rolle. Qualifikation beziehungsweise Nicht-Qualifikation wird konstruiert, um niedrige Löhne und damit niedrige Produktionskosten zu legitimieren. Hierbei spielen Geschlecht aber auch Nationalität oder Ethnizität eine entscheidende Rolle. Dieses Muster ist nicht neu. Historisch betrachtet wurden im Zuge von Industrialisierungsprozessen Frauen und Migrantinnen schon immer in Bereiche rekrutiert, die sich durch niedrige Löhne und arbeitsintensive, standardisierte Arbeitsprozesse auszeichnen. Allerdings wurde dieses Muster erst im Zuge der globalen Umstrukturierung weltweit verbreitet, das heißt auch in Regionen, in denen es lange Zeit undenkbar war, dass Frauen einer außerhäuslichen Erwerbsarbeit nachgehen, wie etwa in Bangladesch oder Indonesien. Aber auch spezifische Formen der Machtausübung und der Rekrutierung von Migrantinnen tragen zu der immer wieder betonten „Fügsamkeit“ der Migrantinnen bei, die nicht – wie häufig suggeriert – qua Geschlecht gegeben ist (Dannecker 2000).

Auch die Nachfrage nach sogenannten Hausangestellten ist in vielen asiatischen Ländern in den letzten Dekaden stark angestiegen, hervorgerufen durch die Integration lokaler Frauen in den Arbeitsmarkt wie beispielsweise in Singapur oder Malaysia oder als Statussymbol wie in den Ländern des Mittleren Ostens. Ähnlich wie auch in anderen Regionen der Welt, kann eine neue Arbeitsteilung zwischen Frauen beobachtet werden beziehungsweise eine Neuorganisation von Geschlechterverhältnissen entlang ethnischer Herkunft und Klasse (Ehrenreich/Hochschild 2003; Lutz 2010). Die Regierungen gerade in den „Aufnahmeländern“ spielen hierbei eine aktive Rolle in der Steuerung der sogenannten privaten Sphäre, indem sie über Nationalität und ethnische Zugehörigkeit steuern, wer wo arbeiten darf. Die Konstruktion von kulturellen Stereotypen, etwa dass philippinische Hausangestellte besser geeignet sind für Tätigkeiten im reproduktiven Sektor als Frauen aus anderen Ländern, führt nicht nur zu einer zunehmenden Konkurrenz zwischen „Sendeländern“, sondern auch dazu, dass nicht nur das Geschlecht, sondern immer öfter auch Nationalität und der sogenannte „Entwicklungsstand“ der Herkunftsregionen Teil des „saleable package“ Migrantin werden (Rosewarne 2012).

Ein dritter Bereich, der ebenfalls zu einem Anstieg und zu neuen Formen der Mobilität geführt hat, ist zweifelsfrei die transnationale Sexindustrie (Samarasinghe 2007). Nicht nur hat sich hier ein „neuer“

undurchsichtiger und sehr mächtiger „Industriezweig“ herausgebildet, der Frauenhandel organisiert, dieser wird auch indirekt unterstützt durch die Visakategorie der „Entertainerin“, die einige asiatische Länder in den 1990er-Jahren eingeführt haben. Wenn auch nicht alle Migrationen und Tätigkeiten, die im Rahmen dieser „Kategorie“ stattfinden, automatisch als Sexarbeit bezeichnet werden sollten, ist die Grenze sehr fließend. Zu nennen ist in diesem Kontext ebenfalls der Anstieg der Heiratsmigration, insbesondere von China oder Vietnam nach Südkorea und Taiwan, um nur die am besten dokumentierten Beispiele zu nennen (Constable 2005, 2007).

Die Vermarktung spezifischer ethnischer und geschlechtsspezifischer Bilder und die Konstruktion der „Anderen“ ist ein immer bedeutenderer Teil der beobachtbaren Migrationsprozesse geworden. Allerdings setzt dieser Prozess, also die Konstruktion des „idealen Arbeitsmigranten“ beziehungsweise der „idealen Arbeitsmigrantin“ schon vor der Migration ein, wie Rodriguez und Schwenken (2013) gerade mit Bezug auf die Arbeitsmigration in Asien betonen. An diesen Prozessen ist eine Vielzahl von Akteuren beteiligt. Transnationale und nationale Unternehmen, die Regierungen der sogenannten Sende- und Aufnahmeländer, aber auch Rekrutierungsorganisationen, oft von nationalen Regierungen eingesetzt, organisieren und steuern die Migrationsströme und „bieten“ MigrantInnen und deren konstruierte Fähigkeiten und Eigenschaften regional an. Diese Organisationen, aber auch sogenannte private „Vermittlerorganisationen“, entziehen sich immer stärker nationalen Regulierungen und Vorgaben. So werden beispielsweise unangemessen hohe Rekrutierungskosten verlangt oder MigrantInnen ohne entsprechende Dokumente über Grenzen geschmuggelt. Aber auch MigrantInnenorganisationen und nicht zuletzt die Migrantinnen und Migranten, produzieren und reproduzieren geschlechtsspezifische und ethnische Bilder, die mit spezifischen Qualifikationen gekoppelt sind, um ihre Chancen und Möglichkeiten auf dem regionalen Arbeitsmarkt, der immer stärker wettbewerbsorientiert strukturiert ist, zu erhöhen. Hinzu kommt, dass gerade in vielen Herkunftskontexten die Arbeitslosigkeit männlicher Bevölkerungsgruppen stark angestiegen ist oder Landlosigkeit stark zugenommen hat, sodass auch in Asien immer mehr Familien vom Einkommen der Frauen, das heißt auch von den Einkommen von Migrantinnen abhängig sind.

Die stärkere Integration und Berücksichtigung von Gender in der Migrationsforschung ist also einerseits auf diese Transformationen zurückzuführen, aber zweifelsfrei auch das Ergebnis der Geschlechterforschung beziehungsweise der feministischen Forschung. Seit den 1980er-Jahren werden mit unterschiedlichen Fokussierungen und Schwerpunktsetzungen, die die Ausdifferenzierungsprozesse in theoretischen Positionen und Perspektiven widerspiegeln, Migrationsprozesse geschlechtsspezifisch untersucht. So ging es in einer ersten wissenschaftlichen Auseinandersetzung vor allem darum, Frauen beziehungsweise Migrantinnen sichtbar und damit auch analysierbar zu machen. Dem folgten in einer zweiten Phase, ab den 1980er-Jahren, Studien, die den Beitrag von Migrantinnen zu Migrationsbewegungen, ihre Leistungen und ihre Lebenskontexte sowie

ihre spezifischen Erfahrungen ins Zentrum des Erkenntnisinteresses stellten. In Asien bedeutete dies vor allem, die nationalen Migrationen von Frauen im Zuge der exportorientierten Entwicklung sichtbar zu machen. Seit den 1990er-Jahren geht es nicht mehr nur um den spezifischen Beitrag oder die Erfahrungen von Migrantinnen, sondern – und das reflektieren die feministischen Debatten – insbesondere um die Hinterfragung der eigenen wissenschaftlichen Grundlagen; es steht vor allem die Infragestellung der Kategorie „Migrantin“ im Zentrum. Das heißt, die Dekonstruktion der Kategorie „Migrantin“ sowie Differenzen und Machtbeziehungen zwischen Migrantinnen aufgrund von Staatsbürgerschaft, ökonomischen und kulturellen Ungleichheiten werden in den Fokus gerückt, Differenzen und Ungleichheiten zwischen Migrantinnen und Nichtmigrantinnen werden kritisch analysiert und heteronormative Zugänge nicht nur aber insbesondere in Arbeiten zu Care-Arbeit analysiert (Manalansan 2006). Diese Debatten sind eingebettet in die feministische Kritik vor allem Schwarzer Feministinnen an der Migrationsforschung und Geschlechterforschung, die, so die Argumentation, Migrantinnen nur hinzufügen und/oder als Subthema integrieren und so zur Konstruktion der „Anderen“ beigetragen haben. Einer Konstruktion, die die öffentliche Wahrnehmung aber auch politische Prozesse und Politiken – auch in Asien – stark beeinflusst hat. Vielfältigkeit und Ausdifferenziertheit charakterisieren den aktuellen wissenschaftlichen feministischen Diskurs, wobei vermehrt die Frage im Zentrum steht, wie über Migrationsprozesse, institutionelle Praktiken, Politiken, Arbeitsmärkte aber auch Interventionen von unterschiedlichen Akteuren, Stereotype und Bilder von Migrantinnen produziert und reproduziert werden, und welche Auswirkungen das für Migrantinnen hat beziehungsweise haben kann, ohne dabei allerdings die Migrantinnen ausschließlich als Opfer dieser Prozesse zu konzipieren.

Gender als zentrales Organisationsprinzip der Migrationsprozesse und als zentrales Prinzip in der Organisation der Lebenswelten von Migrantinnen neben und zusammen mit anderen Kategorien wie Klasse, Sexualität, Nationalität oder Ethnizität, wird also zunehmend analysiert und diskutiert. Dabei stehen unterschiedliche Themen und Dimensionen im Zentrum, die regional unterschiedlich intensiv diskutiert werden. Generell werden Fragen der Integration, der Staatsbürgerschaft, der Identitäten oder der Immigration aufgegriffen und diskutiert, wenn auch häufig mit einem starken Fokus auf Aufnahmekontexte und hier vor allem mit Blick auf die sogenannten westlichen Aufnahmeländer. Die Felder und Bereiche, die aus unterschiedlichen Perspektiven und Disziplinen behandelt werden, sind aber weitaus breiter, auch wenn wichtig ist zu betonen, dass die Integration von Gender nicht automatisch gleich gesetzt werden sollte mit einer feministischen Perspektive. Themenfelder, die insbesondere in Bezug auf Migration und Gender in Asien diskutiert werden, sind Familien- und Haushaltsdynamiken durch Migration, die Wahrnehmung und Bewertung von Migrationen entsprechend kulturspezifischen und religiösen Deutungsmustern (Dannecker 2005), aber auch Arbeitsbedingungen und transnationale Vernetzungen insbesondere von Hausangestellten



(Piper/Rother 2011), um nur einige Beispiele zu nennen. Ein weiterer Bereich, der gerade in den letzten Jahren verstärkt auch mit Bezug auf Gender sowohl politisch als auch wissenschaftlich diskutiert wird, ist die Verknüpfung von Migration und Entwicklung beziehungsweise der sogenannte Migrations- und Entwicklungsnexus. Diese Debatte soll nun im Folgenden ausgeführt und kritisch hinterfragt werden.

## 2. Migration und Entwicklung: Wessen Entwicklung?

Über viele Jahrzehnte war das Thema Migration und Entwicklung weder im Kontext der Entwicklungs- noch der Migrationsforschung ein relevantes; im Gegenteil: Migration wurde – wenn überhaupt – als Ursache von „Unterentwicklung“ beziehungsweise als Entwicklungsproblem definiert, und mögliche Entwicklungsimpulse durch Migration beziehungsweise Rückkehr wurden als vernachlässigbar eingestuft, auch aufgrund der „traditionellen“ Strukturen in den sogenannten Herkunftsländern. Das änderte sich in der letzten Dekade. Von einem neuen Enthusiasmus (Faist 2008) oder gar einem neuen Mantra wird gesprochen; einem Paradigmenwechsel, der sowohl politische Akteure als auch die Wissenschaft ergriffen hat. Migrantinnen und Migranten sowie ihre Organisationen, die bisher weitgehend unsichtbar waren, vor allem auch im Entwicklungsdiskurs, werden zunehmend als wichtige Entwicklungsakteure konzipiert. Internationale Organisationen, Nichtregierungsorganisationen aber auch Regierungen potentieller Herkunftsländer betonen unermüdlich die Verbindung von Migration und Entwicklung und implementieren neue Politiken und Programme, um insbesondere die Rücküberweisungen der MigrantInnen effektiver zu kanalisieren und damit Entwicklungsprozesse in deren Herkunftskontexten zu initiieren. Insbesondere die im Jahr 2003 im *Global Development Finance*-Bericht der Weltbank publizierten Zahlen (WB 2003: 157-173), die darauf verwiesen, dass Rücküberweisungen von MigrantInnen weitaus höher sind als offizielle Gelder der Entwicklungszusammenarbeit und fast an die Gesamtsumme der ausländischen Direktinvestitionen herankommen, haben diese „Begeisterung“ hervorgerufen, die sich auch in den wissenschaftlichen Arbeiten widerspiegelt, auch wenn nicht alle die Euphorie teilen. Theoretisch wird Bezug genommen auf die neuen Ansätze zu transnationaler Migration, die vor allem betonen, dass Migration keinen unilinearen Prozess von einem Ort zum anderen darstellt und vielfältige Vernetzungen und Interaktionen Migrationen charakterisieren.

Aus Entwicklungsforschungsperspektive klingt vieles vertraut, das den Diskurs um Migration und Entwicklung charakterisiert. Zum einen die Tatsache, dass Entwicklung mit wirtschaftlicher Entwicklung gleichgesetzt wird. Allerdings wird nicht wie in den modernisierungstheoretischen Ansätzen die Migration vom Land in die Stadt als wichtiger Motor für eine erfolgreiche Industrialisierung propagiert, sondern internationale Arbeitsmigration als Grundvoraussetzung für die Entwicklung der Länder des globalen Südens gesehen. Zum anderen dominieren – wie schon in den Dekaden davor – managementorientierte Rationalitäten und damit ein Verständnis von Entwicklung, als ein Prozess der

geplant und gelenkt werden kann durch externe (vor allem auch finanzielle) Interventionen. Kritische Entwicklungsforschung oder Kritik an diesem Konzept von Entwicklung wird nicht zur Kenntnis genommen und selbst kritische Studien, die die neue „Orthodoxie“ (Gamlén 2008) kritisch reflektieren, bleiben oft dem dominanten Entwicklungsdiskurs verhaftet.

Regierungen in den sogenannten Sendeländern in Asien sind wichtige Akteure in diesem Kontext. Sie haben den Diskurs internalisiert und setzen das neue Migrations- und Entwicklungsparadigma um. Der „Export of Manpower“ ist, wie die nationalen Entwicklungspläne von Bangladesch, Vietnam oder auch den Philippinen betonen, eine – wenn nicht gar die wichtigste – Entwicklungsstrategie. Entsprechend wird nicht nur Migration propagiert, sondern werden Migranten und zunehmend Migrantinnen für das Wohlergehen ihrer Familien, der Gemeinschaft oder gar der ganzen Nation verantwortlich gemacht. Währenddessen forcieren die Staaten das ökonomische neoliberale Entwicklungsmodell, welches auf dem Export von Arbeitskräften und Rücküberweisungen beruht.<sup>2</sup> Insbesondere die Rücküberweisungen sollen die Privatisierung ehemals staatlicher Aufgaben vorantreiben beziehungsweise ersetzen. Um dies zu gewährleisten, haben viele sogenannte asiatische Sendeländer Organisationen und Agenturen gegründet, die Migrationen vorbereiten und organisieren. Dazu gehören neben den formalen Aspekten auch Gesundheitschecks oder Informationsveranstaltungen, beispielsweise bezüglich des „richtigen“ Verhaltens im Ausland. So werden beispielweise bangladeschische männliche Migranten darauf vorbereitet, dass Frauen im Ausland durchaus „leicht“ bekleidet sein können, was sie ignorieren sollen, während Migrantinnen empfohlen wird, nicht mit der lokalen Bevölkerung zu interagieren, um den Vorstellungen von angemessenem weiblichen Verhalten auch im Ausland zu entsprechen. Nur ganz selten werden Migrantinnen und Migranten über ihre Rechte aufgeklärt, da ein mögliches Einklagen selbiger nicht nur ihren „Marktwert“ sondern auch den der MigrantInnen aus ihren Herkunftsregionen gefährden könnte. Dass diese Einschätzung durchaus realistisch ist, zeigen die Einreise- und Arbeitsverbote, die etwa die malaysische Immigrationspolitik immer wieder hervorbringt, und die sich häufig auf MigrantInnen aus bestimmten Nationen beziehen. Zwar werden Einreise- und Arbeitsverbote offiziell ökonomisch begründet, Nichtregierungs- und MigrantInnenorganisationen führen diese aber auch auf den Widerstand beziehungsweise den Organisationsgrad der MigrantInnen der jeweiligen Nation zurück.

Während also Regierungen und ihre Organisationen aktiv in die Organisation des „Export of Manpower“ involviert sind, gibt es bisher kaum Programme, die die Migrantinnen und Migranten bei der Integration nach Rückkehr unterstützen. Nur einige Länder wie die Philippinen haben Projekte für RückkehrerInnen initiiert. Die meisten allerdings kümmern sich weder um das Wohlergehen noch die Arbeitsbedingungen ihrer Bürgerinnen und Bürger im Ausland oder nach Beendigung der Verträge;

---

<sup>2</sup> Siehe hierzu die Kritik in der *Cuernavaca Declaration* aus dem Jahr 2005, <http://www.yorku.ca/erlac/documents/Declaration.pdf> (24.08.2014).

vielmehr wird der Logik des ökonomischen Modells entsprechend Rückkehr als Belastung empfunden. Das erklärt auch, warum so viele Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten nach politischen Konflikten wie in Syrien oder Libyen oder im Zuge der Weltwirtschaftskrise 2008 ausharren mussten beziehungsweise ihre Regierungen nur bedingt bereit waren, eine Rückkehr zu ermöglichen beziehungsweise zu unterstützen.

Migrantinnen, lange Zeit unsichtbar in den wissenschaftlichen und politischen Debatten um Migration und Entwicklung, rücken seit kurzem verstärkt ins Zentrum, was unter anderem wieder auf Statistiken über finanzielle Rücküberweisungen zurückgeführt werden kann. So hat nämlich die Disaggregation der Rücküberweisungen nach Geschlecht gezeigt, dass gemessen an ihrem Einkommen Migrantinnen nicht nur mehr Geld zurückschicken als Migranten, sondern dies auch regelmäßiger tun als ihre männlichen Kollegen. Auch wenn die Aussagekraft der verfügbaren Daten kritisch hinterfragt werden muss, dienen sie als Argumentationsgrundlage für eine Reihe von Projekten und Programmen, die von internationalen Organisationen umgesetzt und finanziert werden. So werden beispielsweise unter dem Begriff der „financial literacy“ Projekte mit dem Ziel der „Ermächtigung“ initiiert, die es Migrantinnen ermöglichen sollen, ihre Rücküberweisungen stärker als bisher zu kontrollieren (Piper 2005). Die impliziten Annahmen und die Zielsetzungen, die solchen Projekten zugrunde liegen, sind gerade aus der feministischen Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit bekannt. Frauen werden „entdeckt“ als wichtige potentielle Entwicklungsressource, gleichzeitig werden spezifische Stereotype produziert und reproduziert (Cornwall/Harrison/Whitehead 2008: 2), etwa dass Frauen respektive Migrantinnen keine klare Vorstellung über Geld haben aber qua Geschlecht verantwortungsvoller sind gegenüber ihren Familien und Gemeinschaften (Dannecker/Sieveking 2009). Die Ursache, also das warum, wird nicht analysiert. Stattdessen werden Strategien und Programme entwickelt, um das „Entwicklungspotential“ der Migrantinnen zu nutzen beziehungsweise die Rücküberweisungen in die „richtige“ Richtung zu lenken, damit sich diese positiv auf Armutsreduktion und Entwicklung auswirken. Bestimmte wissenschaftliche Studien werden entsprechend von den politischen Akteuren übersetzt und rahmen zunehmend das Verständnis des Zusammenhangs von Migration, Geschlecht und Entwicklung, während andere wissenschaftliche Arbeiten, die zu sehr viel differenzierteren Ergebnissen kommen, kaum berücksichtigt werden. Dies gilt auch für Arbeiten, die versuchen, den sozialen, religiösen oder politischen Kontext der „remittances economy“ zu verstehen, und entweder die sozialen oder politischen Bedeutungen von Rücküberweisungen stärker integrieren und/oder die geschlechtsspezifische Bedeutung von Rücküberweisungen analysieren (Kunz 2008). Das heißt nicht, dass Migrantinnen durch ihre Arbeit, ihre Rücküberweisungen und ihre sozialen Netzwerke nicht einen wichtigen Beitrag zur Existenzsicherung ihrer Familien im Herkunfts- als auch im Aufnahmekontext beitragen. Zweifelsfrei spielen gerade individuelle Rücküberweisungen eine wichtige Rolle und sind überlebenswichtig für Millionen von Familien weltweit. Diese werden allerdings nur zur Kenntnis

genommen wenn, sie der vorgegebenen Entwicklungslogik entsprechen, ansonsten werden sie als unproduktiv oder konsumorientiert evaluiert und klassifiziert. Die Gründe für das analysierte Rücküberweisungsverhalten, also ob und welche spezifischen Macht- und Geschlechterstrukturen dafür verantwortlich sind, dass Frauen tendenziell mehr und regelmäßiger Geld nach „Hause“ schicken, werden weder konzeptualisiert, noch werden die Migrantinnen als aktive Akteurinnen integriert oder ihre Entwicklungsvorstellungen miteinbezogen.

Letzteres zeichnet auch die Politiken der Sendeländer aus, wie etwa der Philippinen, Sri Lankas oder zunehmend auch Indonesiens, die Frauen gezielt über spezifische Programme und Projekte in bestimmten Arbeitsmarktbereichen, die global und regional nachgefragt werden, ausbilden und spezifisch auf eine Migration vorbereiten (Yeates 2009). Dabei stehen vor allem Arbeitsbereiche im Vordergrund, die als angemessen definiert werden, das heißt, den lokalen Konstruktionen von Weiblichkeit nicht widersprechen beziehungsweise als typisch weiblich definiert werden. Selbst Länder wie Bangladesch, die lange Zeit versucht haben, die Arbeitsmigration von Frauen grundsätzlich zu „verhindern“, insbesondere aufgrund der gesellschaftlichen Diskurse über angemessenes weibliches Verhalten und der islamisch geprägten lokalen Geschlechterordnung, haben 2006 die rechtlichen Restriktionen in Bezug auf die Mobilität und damit auch die Arbeitsmigration gelockert (Dannecker 2009). Die geringere Mobilität von Frauen aus Ländern wie Bangladesch oder Indien im Vergleich zu Männern oder zu Ländern wie Sri Lanka oder den Philippinen hängt aber nicht nur mit den Politiken der Aufnahme- beziehungsweise Sendeländer zusammen, sondern auch mit den fehlenden Netzwerken beziehungsweise der Tatsache, dass viele Netzwerke männlich dominiert sind, das heißt, sich auch über die Exklusion von Migrantinnen konstituieren. Grundsätzlich wird Solidarität zwischen Migrantinnen und Migranten über die zunehmende Konkurrenz auf dem regionalen Arbeitsmarkt beziehungsweise durch die Tatsache erschwert, dass die Nachfrage nach weiblichen Arbeiterinnen sehr stark zugenommen hat. Zudem stellt die „neue“ geschlechtsspezifische Arbeitsteilung Konstruktionen von Maskulinität in Frage. Studien zeigen auch, dass Netzwerke und Organisationen von Migrantinnen häufig auf anderen Werten, Grundlagen und Formen der Solidarität beruhen. So sind die weiblichen Netzwerke seltener entlang „ethnischer“ und nationaler Identitäten strukturiert. Vielmehr spielen ähnliche Probleme und gleiche politische Ziele eine wichtige Rolle, wie auch die transnationalen Netzwerke von Migrantinnen zeigen, die herkunftsübergreifend arbeiten. Als Beispiel seien hier die transnationalen Organisationen von Hausangestellten in Hong Kong angeführt (Rother 2009). Hinzu kommt, dass Organisationsmuster und Strukturen aus den Herkunftsländern häufig reproduziert werden, was dazu führt, dass Migrantinnen sich eher in informellen Netzwerken und Organisationen zusammenschließen, die eher unsichtbar und unzugänglich sind. Für politische Akteure bedeutet dies natürlich, dass sie schwieriger zu erreichen und anzusprechen sind.

Allerdings haben weder entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisationen noch Gewerkschaften bisher eine aktive Rolle bei der Unterstützung beziehungsweise bei der Organisation von Migrantinnen übernommen. Für die entwicklungspolitisch orientierten NGOs, insbesondere in den Herkunftsregionen, stellt Arbeitsmigration einzig ein Resultat von „Unterentwicklung“ dar; eine Perspektive, die – wie Bakewell (2008) argumentiert – eingebettet ist in die Annahme, dass Sesshaftigkeit die Norm, Migration ein Abweichen von dieser darstellt. Das heißt auch, dass „Entwicklung“ und Entwicklungsprojekte nur nationalstaatlich konzipiert, unterstützt und umgesetzt werden. Die Arbeitsmigration von Frauen stellt aus dieser Perspektive häufig noch ein größeres Abweichen dar, weil zusätzlich noch „lokale“ Geschlechtervorstellungen verletzt werden. Aber auch Gewerkschaften in den „Aufnahmeländern“ haben häufig ein problematisches Verhältnis zu Migrantinnen. Einerseits sind viele Gewerkschaften immer noch männerdominiert und primär im sogenannten formalen Sektor angesiedelt. Außerdem werden Migrantinnen in vielen Kontexten als „Gefahr“ für einheimische Arbeiterinnen und Arbeiter wahrgenommen. Andererseits, und das sollte nicht unerwähnt bleiben, ist das Problembewusstsein in den letzten Jahren durchaus gestiegen und punktuell werden migrantische Aktivitäten und Formen des Widerstands unterstützt. Dabei ist festzuhalten, dass die Formen des Widerstands der Migrantinnen häufig nicht mit der Organisationslogik oder den Strategien der Gewerkschaften korrespondieren, da sie eher individuell und spontan sind. Daher sind es vor allem Menschenrechts- und Frauenorganisationen, die sich sowohl in den Herkunfts- als auch in den Aufnahmekontexten für die Rechte der Migrantinnen einsetzen, sich dabei auf internationale Konventionen berufen, und meist einen rechtsbasierten Ansatz verfolgen.

### **3. Repräsentation und Entwicklungsvorstellungen: Das Beispiel Bangladesch**

Migrantinnen werden, wie auch in diesem Beitrag, von unterschiedlichen Akteuren – seien es WissenschaftlerInnen, politische Akteure, NGOs oder Migranten – repräsentiert und als homogene Gruppe konstruiert. Sie werden mit einer Fülle von Identitätsangeboten aber auch Zuschreibungen und Anforderungen konfrontiert, die die wissenschaftliche Debatte sowie die Projekte und Programme von nationalen und internationalen Organisationen strukturieren und ihre Lebenswelten beeinflussen. Dies möchte ich zum Abschluss dieses Beitrags noch einmal kurz am Beispiel Bangladeschs und auf der Grundlage meiner empirischen Forschungen illustrieren, denn meines Erachtens ist es nur sinnvoll, kontextspezifisch zu analysieren, für wen und unter welchen Rahmenbedingungen Arbeitsmigration neue Möglichkeiten eröffnen kann und welche Machtstrukturen und Ausgangsbedingungen dies verhindern. Geschlechtsspezifische Ursachen und Dynamiken von Migrationsprozessen sind sehr komplex und sollten nicht, wie in vielen Studien oder politischen Papieren, nur auf globale Restrukturierungen oder auf sogenannte patriarchale Unterdrückungsmechanismen in den Ländern des globalen Südens reduziert werden.

Die Migration bangladeschischer Frauen ist ein relativ neues Phänomen und kann seit den 1990er-Jahren beobachtet werden. Für bangladeschische Frauen entwickelte sich Malaysia zu einem wichtigen Aufnahmeland. Die Migrantinnen sind dort primär in den exportorientierten Industrien tätig. Die Zunahme der weiblichen Migration auch aus Bangladesch, einer muslimisch geprägten Gesellschaft, korrespondiert mit der bereits skizzierten ökonomischen Umstrukturierung und der gestiegenen Nachfrage nach weiblichen Arbeiterinnen in den exportorientierten Sektoren der sogenannten „Schwellenländer“.

Auch wenn die Zahl der ausreisenden Frauen immer noch sehr viel geringer ist als die ihrer männlichen Kollegen und ihre Vernetzung nicht vergleichbar, hat ihre Arbeitsmigration in den unterschiedlichsten Räumen, sowohl in Bangladesch als auch in Malaysia, zu Diskursen über angemessenes weibliches Verhalten, über den „richtigen“ Islam und nationale Identität geführt (Dannecker 2009). Während die Migration der Männer von der bangladeschischen Regierung propagiert wird, war eine mögliche Arbeitsmigration von Frauen lange Zeit gesetzlich verboten, was dazu geführt hat, dass viele Frauen sich gezwungen sahen, die Grenzen ohne entsprechende Dokumente zu überqueren und/oder völlig abhängig waren von Vermittlungsorganisationen und ArbeitgeberInnen. Das heißt, dass trotz der regionalen Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften die politischen Akteure in Bangladesch lange Zeit die Migration von Frauen verhindert haben, auch aufgrund des Drucks bangladeschischer Arbeitsmigranten, die von islamistischen Lobbyorganisationen unterstützt wurden. Letztere argumentierten erfolgreich bis 2006, dass die Würde und Ehre bangladeschischer Frauen im Ausland gefährdet sei, und nur durch ein Ausreiseverbot geschützt werden könne (Siddiqui 2001: 52). Argumentativ bezogen sie sich auch auf Veröffentlichungen und Berichte von Menschenrechts- und Frauenorganisationen, die sexuelle Übergriffe und Gewalt gegen bangladeschische Frauen im Ausland thematisierten. Die Diskussionen um die internationale Arbeitsmigration von Frauen zeigen, dass über diese Konzepte von Modernität, Entwicklung, nationale Identität und Kultur ausgehandelt werden, was auch in anderen Ländern beobachtet werden kann.

Auf nationaler Ebene dominieren unterschiedliche Zuschreibungen die Debatte. Während bangladeschischen Migrantinnen in Malaysia ein „unislamischer“ Lebensstil unterstellt wird und wurde, werden Migrantinnen in den Staaten des Nahen Ostens als passive Opfer sexueller Übergriffe und als hilflose Marionetten von Vermittlern und ArbeitgeberInnen beschrieben. Insbesondere Migranten transportieren über ihre Netzwerke nicht nur Geld, Informationen und Waren, sondern auch das Bild „der“ bangladeschischen Migrantin im Ausland und ihres unislamischen und unmoralischen Lebensstils (Dannecker 2005, 2009). So ist beispielsweise die Konstruktion des weiblichen „Anderen“ als sexuell promiskuitiv nicht nur in Bangladesch eine wohlbekanntes Strategie, um sich von den Frauen und ihrem Verhalten zu distanzieren. Gleichzeitig ist die Ausgrenzung ein wichtiges Element der Konstruktion der kulturellen Identität und der Netzwerke der männlichen Migranten, welche, und das ist wichtig an

dieser Stelle festzuhalten, ein Resultat der „Feminisierung der Arbeit“ im Zuge der Globalisierung der Produktion ist. Geschlechtsspezifische Normen und Stereotype werden also nicht nur konstruiert, um Löhne und damit Produktionskosten niedrig zu halten, sondern auch von Migranten genutzt, um Migrantinnen auszugrenzen, zu marginalisieren oder zu viktimisieren. Hinzu kommt, dass männliche Migranten vielfältigen Ausgrenzungen in den Aufnahmekontexten ausgesetzt sind. Die Orientierung und Vernetzung ins Heimatland ist daher nicht nur für bangladeschische Migranten der Rahmen für den Erfolg ihrer Migration und für eine mögliche Statusverbesserung. Daher betonen die Migranten auch immer wieder, dass es ihre nationale Pflicht sei, vor den Gefahren zu warnen, die weibliche Migration mit sich bringt. Damit drücken sie ihre Loyalität und Solidarität mit ihrer Herkunftsregion, ihrem Bezugsrahmen, aus. Migration ist in Bangladesch eng gekoppelt an Männlichkeitskonstruktionen, beispielsweise an die des Mannes als ausschließlichen Ernährer der Familie. Auch wenn diese Vorstellung nur ein Ideal darstellt, prägt sie immer noch sehr stark die Geschlechterordnung. Die Migrantinnen stellen eine Bedrohung dieser konstruierten kulturellen Identität dar. Hinzu kommt, dass die Migranten in den meisten auch muslimischen Aufnahmeländern auch religiöse Diskriminierung erfahren. In Malaysia etwa berichtete eine Vielzahl von Migranten, dass sie in den Moscheen nicht willkommen und ihre religiösen Praktiken als traditionell, nicht entwickelt und „unislamisch“ verspottet würden (Dannecker 2009). Daher ist es nicht verwunderlich, dass es zu einer Auseinandersetzung mit den eigenen kulturellen und religiösen Praktiken, zur Mobilisierung einer stärkeren islamischen Identität und zum Transfer dieser über die Netzwerke kommt.

Für die Migrantinnen hat sowohl die Inklusion in den deregulierten regionalen Arbeitsmarkt als auch die Konstruktion „der bangladeschischen Migrantin“ und die damit verbundene Exklusion vielfältige Auswirkungen. So fehlt es den Migrantinnen etwa in Malaysia an den notwendigen Netzwerken. Sie haben keinen Zugang zu Informationen und keine Netzwerke, um ihren Arbeitsplatz zu wechseln, das heißt sie sind stärker abhängig von den Vermittlungsagenturen oder ihren ArbeitgeberInnen. Aber auch nach Rückkehr sehen sie sich vielfältigen Ausgrenzungen ausgesetzt. Sie werden gemieden, Familien versuchen den Aufenthalt von weiblichen Familienmitgliedern geheim zu halten und auch die typischen Erfolgssymbole finden sich selten in den Haushalten von weiblichen Migrantinnen beziehungsweise werden diese nicht – wie im Fall der männlichen Kollegen – öffentlich präsentiert. Dies führt zu Differenzierungsprozessen zwischen den Migrantinnen während ihres Aufenthaltes sowie nach ihrer Rückkehr und beeinflusst mögliche Vernetzungen negativ.

Trotz dieser Zuschreibungen, der Politiken und der Diskurse, die die internationale Migration von Frauen initiiert haben, ist die Zahl der Frauen die Grenzen überschreiten, kontinuierlich gestiegen. Einerseits ist dies darauf zurückzuführen, dass die Rekrutierungskosten für Frauen aufgrund der niedrigeren Löhne geringer sind, daher können sich viele Familien „nur“ eine Migration der Töchter oder Ehefrauen leisten. Andererseits, und das haben die Interviews gezeigt, stellt Migration für viele

Frauen gerade im ländlichen Bereich die einzige Möglichkeit dar, Erwerbsarbeit nachgehen zu können und so ihre Familien zu unterstützen. Allerdings spielen auch nichtmaterielle Aspekte eine Rolle, wie zum Beispiel familiäre Probleme oder der Wunsch nach Veränderung; einer Veränderung der Lebenswelt, die nur außerhalb umgesetzt werden kann. Zurückgekehrte Migrantinnen sind relevante Akteurinnen, sowohl hinsichtlich der Organisation und Finanzierung einer möglichen Arbeitsmigration als auch bei der Konstruktion der Bilder über ein Leben fern der „Heimat“. Die fast ausschließlich positive Bewertung der Arbeits- und Lebensbedingungen in Malaysia durch die Migrantinnen, die aus einer Arbeits- und Menschenrechtsperspektive nur schwer nachzuvollziehen ist, muss vor dem Hintergrund der Lebensbedingungen und der Geschlechterverhältnisse im Herkunftskontext analysiert werden (vgl. Dannecker 2011). So fühlten sich die meisten Migrantinnen in Malaysia trotz der langen Arbeitszeiten und der geringen Bezahlung respektiert, und die Unternehmen vermittelten ihnen ein Gefühl von Sicherheit, indem sie die Wohnheime aber auch die Mobilität stark kontrollierten. Gerade der letzte Punkt war auch wichtig für die Legitimierung nach Rückkehr.

Rücküberweisungen, die den aktuellen Diskurs um Migration und Entwicklung dominieren, spielen natürlich auch für die Migrantinnen eine wichtige Rolle. Allerdings vor allem als Argument, um eine mögliche Migration und entsprechend den Aufenthalt zu legitimieren, der zweifelsfrei eine Verletzung der geschlechtsspezifischen Zuschreibungen darstellt. Das ist auch der Grund warum auch bangladeschische Migrantinnen mehr und regelmäßiger als männliche Migranten Geld zurückschicken (Rahman 2012: 9). Nicht Altruismus ist also für das beobachtete Rücksendeverhalten verantwortlich, und auch nicht notwendigerweise eine geschlechtsspezifisch gegebene stärkere Verantwortung für ihre Familien oder Gemeinschaften, sondern lokale religiöse Zuschreibungen und geschlechtsspezifische Machtstrukturen. Wie die Rücküberweisungen ausgegeben werden, können, wie die empirische Forschung gezeigt hat, weder die Migrantinnen noch die Migranten beeinflussen oder steuern, unabhängig davon, welche Vorstellungen von Entwicklung sie damit verbinden. Im Fall der Migrantinnen sind es geschlechtsspezifische Machtstrukturen, im Fall der Migranten Machtstrukturen aufgrund des Alters, die dafür verantwortlich sind, dass es in den meisten Fällen die Ehemänner oder Väter sind, die entscheiden, wie und wofür Geld ausgegeben wird. Die Entscheidungsmacht der „neuen“ Entwicklungsakteure und damit auch ihre Möglichkeiten ökonomische Entwicklungsdynamiken in Gang zu setzen, kann daher nur vor dem Hintergrund bestehender lokaler Strukturen verstanden werden, und diese sind nicht nur regional, sondern auch geschlechtsspezifisch sehr komplex und unterschiedlich.

In Bezug auf die Debatte um Migration und Entwicklung ist meines Erachtens die Tatsache wichtig zu berücksichtigen, dass die Bedeutung von Entwicklung und Entwicklungsvisionen sich über Migrationserfahrungen verändert. Während sowohl bei Migrantinnen und Migranten Rücküberweisungen als wichtige Ursache für Migration angesehen werden können, spielen soziale und



gesellschaftliche Transformationen eine immer wichtigere Rolle im Zuge des Migrationsprozesses. Die „neuen“ Entwicklungsvorstellungen, eingebettet in die Erfahrungen während und nach den Migrationen, unterscheiden sich im Laufe einer Migrationsbiographie von denen der Familien, der Regierung aber auch derjenigen, die von nationalen und internationalen Organisationen propagiert werden. So argumentierten viele männliche Migranten beispielsweise, dass die Entwicklung der Herkunftsregion nur über eine religiöse Transformation möglich sei (Dannecker 2005). Die Islamisierung der Herkunftsgesellschaft wird als „alternatives“ Entwicklungsmodell zum „westlichen“ Entwicklungsmodell gefordert. Dies ist nicht erstaunlich, da die meisten bangladeschischen Arbeitsmigranten in muslimischen Ländern arbeiten, die ökonomisch weitaus erfolgreicher sind als ihre Herkunftsregion. Diese Entwicklungsvision wird von islamistischen Organisationen und transnationalen religiösen Netzwerken unterstützt und hat zweifelsfrei zum größeren politischen Einfluss dieser Akteure in Bangladesch beigetragen.

Aber auch im Falle der Migrantinnen haben die Migrationserfahrungen zu neuen Entwicklungsvorstellungen beigetragen, insbesondere wurden die lokalen Geschlechterverhältnisse in Bangladesch kritisiert. Sehr geschickt hinterfragen viele Migrantinnen die lokale islamische Geschlechterordnung, die ihre Mobilität stark einschränkt und damit auch ihre Möglichkeiten außerhäuslich tätig zu sein. Auch sie bezogen sich auf Malaysia, allerdings argumentieren sie, dass in diesem Land, welches in Bangladesch für eine erfolgreiche Islamisierung steht, Frauen erwerbstätig sein können. Das Recht erwerbstätig zu sein wurde nicht nur als wichtige Dimension für die individuelle „Entwicklung“ definiert, sondern auch als Voraussetzung für gesellschaftliche und soziale „Entwicklungen“. Migration hat also zweifelsfrei dazu geführt, dass eigene Vorstellungen und Präsentationen von Geschlecht und lokaler Kultur entstanden sind. Diese aber umzusetzen beziehungsweise gesellschaftliche Veränderung zu initiieren, würde eine Vernetzung mit anderen gesellschaftlichen und politischen Akteuren erfordern, davon kann aber, wie oben bereits diskutiert, nur bedingt gesprochen werden. Das heißt auch, dass für zurückgekehrte Migrantinnen sowie für viele Frauen in Bangladesch Mobilität und Migration zunehmend mit „Entwicklung“ gleichgesetzt wird, und zwar trotz der lokalen Diskurse und der Risiken, die der Arbeitsmigration grundsätzlich inne wohnen. Das ist auch der Grund, warum Frauen, die migriert sind, weitaus seltener als die männlichen Migranten zurückkehren wollen beziehungsweise nach Rückkehr meist schon die nächste Arbeitsmigration planen.

#### **4. Ausblick**

Nicht nur Globalisierungsprozesse sondern auch Migrationsprozesse in Asien sind geschlechtsspezifisch strukturiert. Dabei spielt die Konstruktion von kulturellen geschlechtsspezifischen Stereotypen eine zunehmend wichtige Rolle. Frauen und Männer migrieren aus unterschiedlichen Gründen, unter verschiedenen Bedingungen, haben unterschiedlichen Zugang zu ökonomischen

Ressourcen und sozialen Netzwerken und finden unterschiedliche Möglichkeiten aber auch Einschränkungen vor. Sie sind allerdings nicht nur „Opfer“ dieser Transformationen, wie versucht wurde zu zeigen. Trotzdem ist es wichtig zu betonen, dass die aktuellen Debatten im Kontext des Migrations- und Entwicklungsnexus, insbesondere Migrantinnen instrumentalisieren und ein Entwicklungsmodell propagieren, das einerseits die Mobilität von Kapital propagiert, gleichzeitig aber Mobilität von Arbeitskräften stark einschränkt, was zu Konkurrenz zwischen sogenannten Sendeländern, zwischen lokalen ArbeiterInnen und MigrantInnen aber auch zwischen Männern und Frauen führt. Debatten und Politiken um Migration, nationale Identität und Geschlechterverhältnisse, wie kontextspezifisch am Beispiel beschrieben, müssen vor diesem Hintergrund analysiert werden. Gerade Migrantinnen werden zunehmend von ihren Regierungen aber auch internationalen Organisationen „benutzt“, um das Versagen neoliberaler ökonomischer Programme auszugleichen, und dafür verantwortlich gemacht, das zu leisten, was internationalen und nationalen Akteuren seit Dekaden nicht gelingt, nämlich „ihr“ vorgegebenes Entwicklungsmodell umzusetzen. Die Entwicklungsvorstellungen der Migrantinnen, die ebenso divers wie die Kategorie selbst sind, werden dabei nicht berücksichtigt. Regierungen, die die Interessen ihrer Bürgerinnen im Ausland vertreten, Akteure, die nicht nur einen rechtsbasierten Ansatz verfolgen, sondern auf einer strukturellen Ebene die dominanten ökonomischen Strukturen kritisieren, ebenso wie wissenschaftliche Studien könnten dazu beitragen, dass Migration wirklich zur eigendefinierten Entwicklungsoption wird.

## Literaturverzeichnis

- Bakewell, Oliver (2008): „Keeping them in Their Place“: the ambivalent relationship between development and migration in Africa. In: *Third World Quarterly* 29/7, 1341-1358.
- Beneria, Lourdes (2011): *Globalization, Labour, and Women's Work. Critical Challenges for a Post-Neoliberal World.* In: Devaki, Jain/Elson, Diane (Hg.): *Harvesting Feminist Knowledge for Public Policy.* Ottawa: Sage, 70-92.
- Caraway, Teri (2007): *Assembling Women: The Feminization of Global Manufacturing.* New York: Cornell University Press.
- Constable, Nicole (Hg.) (2005): *Cross-Border Marriages: Gender and Mobility in Transnational Asia.* Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Constable, Nicole (2007): *Maid to Order in Hong Kong: Stories of Migrant Workers.* Ithaca: Cornell University Press.
- Cornwall, Andrea/Harrison, Elisabeth/Whitehead, Ann (Hg.) (2008): *Gender Myths & Feminist Fables. The Struggle for Interpretive Power in Gender and Development.* Oxford: Blackwell Publishing.
- Dannecker, Petra (2000): Globalisierung und „Migration“ von Produktions- und Geschlechterstrukturen. In: Lenz, Ilse/Nickel, Hildegard M./Riegraf, Birgit (Hg.): *Geschlecht – Arbeit – Zukunft.* Münster: Dampfbootverlag, 49-74.
- Dannecker, Petra (2005): Transnational Migration and the Transformation of Gender Relations: The Case of Bangladeshi Labour Migrants. In: *Current Sociology* 53, 655-647.
- Dannecker, Petra (2009): Migrant Visions of Development a Gendered Approach. In: *Population, Place and Space* 15, 137-152.
- Dannecker, Petra (2011): The Changing Rural Landscape through Return Migration – A Gendered Perspective. In: *Dialog – Zeitschrift für das Planen und Bauen in der Dritten Welt* 109, 9-14.
- Dannecker, Petra/Sieveking, Nadine (2009): *Gender, Migration and Development: An Analysis of the Current Discussion on Female Migrants as Development Agents.* Centre on Migration, Citizenship and Development (COMCAD) Working Paper No. 69, [http://www.uni-bielefeld.de/tidrc/ag\\_comcad/downloads/Workingpaper\\_69\\_dannecker+sieveking.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/tidrc/ag_comcad/downloads/Workingpaper_69_dannecker+sieveking.pdf) (24.08.2014).
- Ehrenreich, Barbara/Hochschild, Ariel R. (Hg.) (2003): *Global Women: Nannies, Maids and Sex Workers in the New Economy.* London: Granta Books.
- Faist, Thomas (2008): Migrants as transnational development agents: an inquiry into the newest round of the migration-development nexus. In: *Population, Space and Place* 14/1, 389-403.
- Gamlen, Alan (2008): The emigration state and the modern geopolitical imagination. In: *Political Geography* 27, 840-856.
- Kunz, Rahel (2008): „Remittances are beautiful“? Gender Implications of the new global remittances trend. In: Munck, Ronaldo (Hg.): *Globalisation and Migration. New issues, new politics.* London: Routledge, 160-180.
- Lutz, Helma (2009): Gender Mobil? Geschlecht und Migration in Transnationalen Räumen. In: Lutz, Helma (Hg.): *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in Transnationalen Räumen.* Münster: Westfälisches Dampfboot, 1-33.
- Lutz, Helma (2010): Gender in the Migratory Process. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 36/10, 1647-1663.
- Manalansan, Martin F. (2006): Queer Intersections: Sexuality and Gender in Migration Studies. In: *International Migration Review* 40/1, 224-249.
- Piper Nicola (2005): *Gender and Migration.* Paper prepared for the Policy Analysis and Research Programme of the Global Commission on International Migration. Global Commission on International Migration: Geneva.
- Piper, Nicola (2009): Feminisation of Migration and the Social Dimensions of Development: the Asian case. In: Munck, Ronaldo (Hg.): *Globalisation and Migration. New issues, new politics.* London: Routledge, 60-76.
- Piper, Nicola/Rother, Stefan (2011): Transnational Inequalities, Transnational Responses: The Politicisation of Migrant Rights in Asia. In: Rehbein, Boike (Hg.): *Globalization and Inequality in Emerging Societies.* Basingstoke: Palgrave Macmillan, 235-255.

- Rahman, Minazur (2012): Gendering Migrant Remittances: Evidence from Bangladesh and the United Arab Emirates. In: *International Migration* 51/1, 159-178.
- Rodriguez, Robyn M./Schwenken, Helen (2013): Becoming a migrant at home: Subjectivation processes in Migrant-sending countries prior to departure. In: *Population, Space and Place* 19/4, 375-403.
- Rosewarne, Stuart (2012): Temporary International Labour Migration and Development in South and Southeast Asia. In: *Feminist Economics* 18/2, 63-90.
- Rother, Stefan (2009): Transnational political spaces: Political activism of Philippine labor migrants in Hong Kong. In: Tigno, Jorge B. (Hg.): *State, Politics and Nations Beyond Barriers*. Quezon City: Philippine Migration Research Network and Philippine Social Science Council Publishing, 109-144.
- Samarasinghe, Vidyamali (2007): *Female Sex Trafficking in Asia*. London: Routledge.
- Siddiqui, Tasneem (2001): *Transcending Boundaries. Labour Migration of Women from Bangladesh*. Dhaka: University Press.
- World Bank (Hg.) (2003): *Global Development Finance. Striving for Stability in Development Finance*. Washington: The World Bank.
- Yeates, Nicola (2009): *Globalising Care Economics and Migrant workers: Explorations in the Global Care Chain*. Basingstoke: Palgrave.
- Zlotnik, Hania (2003): The Global Dimension of Female Migration. In: *Migration Information Source – The Online Journal of the Migration Policy Institute* 2/3, <http://www.migrationpolicy.org/article/global-dimensions-female-migration>.





Universität Wien  
Institut für Internationale Entwicklung  
Sensengasse 3/2/2  
A-1090 Wien (Austria)  
Website: <http://ie.univie.ac.at>